

Die Sage von Peter Staufenberg und ihre dichterische Ausgestaltung¹⁾.

Von Rudolf Alsmus.

Wer auf dem Höhenweg von Offenburg nach Durbach geht, wird beim Verlassen des Waldes durch den Anblick des Mauerkranzen von Staufenberg²⁾ überrascht:

„Daselbig Schloß ist weit erkant,
Das sieht man weit im ganzen Land“

sagt Fischart mit Recht von ihm. Denn es beherrscht die Rheinebene, aus der das hochragende Münster herüberschaut, von Breisach bis nach Speyer.

Einer der letzten markgräflich baden-badenschen Lehensträger der Herrschaft war der am 18. Juni 1666 verstorbene Freiherr von Dudenguth Wilhelm von Dröselar. Er stiftete zum Ersatz für die Burgkapelle die katholische Pfarrkirche von Durbach. Sein Grabstein³⁾, der in die Nordwand eingelassen ist, zeigt im unteren Teil das gekreuzte Doppelwappen derer von Dröselar-Dudenguth und derer von Staufenberg, wonach jene sich zubenannten. Die Staufenberger Schildhälfte, die allein für uns in Betracht kommt, trägt rechts oben und links unten jeweils über einem Dreieck den mit einem umgekehrten Hostienteller überdeckten Stauf. Das ist soviel wie ein Becher: Davon soll der steil ansteigende Berg seinen Namen haben. Die gleichfalls mit diesem Bild geschmückte Helmzier stellt einen Weiberrumpf dar, aus dessen Seiten statt der Arme Büffelhörner emporgewachsen. Ueber dem Wappen halten ein Engel und der Tod ein Tuch mit einer lateinischen Aufschrift. Auffallend sind darin die Worte:

„Um für den Himmel (coelo) geboren zu werden, habe ich ehelos (caelebs) gelebt.“

Denn sie heben durch den Gleichklang der Ausdrücke, die für Himmel und Ehelosigkeit gewählt sind, den himmelanstrebenden Zölibat der frommen Kammerherrn sogar für das Ohr des Lesers vernehmlich hervor.

Die Ortenau.

1